Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 57 (1970)
Heft: 6: Industriebauten

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mit solchen Ausstellungen ist niemand gedient. Sie sind im besten Fall Visitenkarten von zum Teil anständig arbeitenden Künstlern, zum Teil von Kräften zweiten und dritten Ranges, die wir nicht für das künstlerische Schaffen Westberlins als repräsentativ ansehen möchten. Auch der Katalog ist merkwürdig. Ausführliche Texte belehren uns mit schwülstigen Bildbeschreibungen, die vielleicht für Asien ihren Sinn haben. Von den Malern und Bildhauern wird nichts als das Geburtsdatum gegeben. Interessanter und wichtiger wäre es gewesen, wenn die Künstler in Zusammenhänge gestellt worden wären. So bleibt alles, was die Berliner Ausstellung vermittelte, dünn und wenig informativ. H. C.

Horst Antes
Gimpel & Hanover Galerie
7. April bis 9. Mai

Die Galerie setzt sich zum zweitenmal für den an der Karlsruher Akademie wirkenden jungen Horst Antes ein. 1934 geboren, hat seine Malerei schon früh in Deutschland und auch sonst starke Resonanz gefunden. An der documenta 68 war er mit einer größeren Bildergruppe vertreten. In seiner Lernzeit war er Schüler von HAP Grieshaber, der selbst eine Zeitlang an der Karlsruher Akademie tätig gewesen ist, dann aber reaktionären Strömungen weichen mußte.

Seit man ihn in der Öffentlichkeit kennt, hat Antes ein einziges Bildthema verfolgt und variiert: eine menschähnliche Gestalt, nur Kopf und Beine, eine Mischung von unfreundlichem Zyklop und Spaßvogel. Man nennt diese seine Grundgestalt den Kopffüßler. Er kann denken und laufen, aber nicht atmen oder sonstige organische Funktionen erfüllen, weil er keinen Leib besitzt.

Dieser sonderbare Herr macht uns aus verschiedenen Gründen Eindruck: die originale Erfindung einmal und jetzt bei den neueren Bildern die Vielfalt der Pointierungen. Als ob Antes eine große Familie seiner Vorstellung versammle, jeder der gleiche und jeder trotzdem ein Individuum mit eigenen (oft skurrilen) Zügen. Die Besessenheit des schaffenden Künstlers teilt sich, auch wenn er sich zuerst sträubt, dem Betrachter mit. Dabei ist weder formal noch farbig viel los, wenig entfesselt. Das Malhandwerk, das zuerst anzieht, ist primitiver, als man denkt. Aber das Ganze ist eine Gesellschaft von halb astronautischen Gesellen oder von solchen, die von anderen Planeten kommen. Man bemerkt langsam, wie sich die Phantasie in Bewegung setzt und den Betrachter erfüllt.

Antes fügt jetzt den seltsamen Gestalten Primärobjekte bei. Eine Treppe, eine Kugel eine Leiter. Zugehörig der Figur oder Übergang zu einer neuen Thematik? Die Erinnerung an René Margritte taucht auf, umgesetzt und Neues berührend. Auf Neues weisen auch die spiegelblanken großen Metallplastiken hin, in denen die Thematik der anonymen Objekte und ihrer räumlichen Konfrontation weitergeführt wird. Antes ist zweifellos eine profilierte Figur, in der etwas vorgeht. Man hat den Eindruck, Anfängen beizuwohnen, aus denen sich noch vieles ergeben wird. H. C.

Jean Baier
Galerie Palette
10. April bis 6. Mai

Auch Jean Baier läßt sich durch die neuen Aspekte, die sich auf dem Gebiet der bildenden Künste ergeben haben, nicht beirren. Er folgt weiter dem seit mehr als zehn Jahren beschrittenen Weg. Technik und formales Vokabular bleiben gleich. Mechanisch aufgetragene Farbe, bei denen Rot, Schwarz und Blau vorherrschen, gegeneinander gestellte Flächen, oft wie verschobene Fächer – daher der dynamische Effekt –, durch Schrägstellungen werden dreidimensionale Wirkungen erreicht.

Die neuen Arbeiten sind differenzierter, die Farbelemente werden zum Teil umfangmäßig kleiner, sie erscheinen teilweise wie Splitter, kristallartig, die Bildoberfläche bewegend. Innerhalb eines gewissen optischen Rayons stehen dem Künstler unendlich viele Möglichkeiten zur Verfügung (der Computer könnte es ausrechnen, seine Resultate bleiben aber für das einzelne Produkt völlig irrevelant, die freie Suche nach Formkombinationen bleibt entscheidend mag sie auch mit Computerresultaten übereinstimmen). Und eine ganze Skala des Ausdrucks.

Ist im Zeitalter der optischen Unordnung, der expressiven Veränderung und Verzerrung Baiers Kunsttätigkeit als stationär zu bezeichnen? Hat sie den Kontakt mit den Kernkräften der Zeit verloren? Ich glaube nicht. Im Gegenteil: das innere Leben der Beziehungen ist so stark, ja stärker als in den Jahren, in denen Baier vor unseren Augen auftauchte. Seine künstlerischen Aspekte sind nach wie vor Aspekte der Gegenwart. Wie lebendig sie sind, lehren die Aquarelle und ihr Verhältnis zu den definitiven Resultaten der ausgeführten Bilder. Daß Baier eine große Begabung für die Schaffung von Bühnenbildern sein könnte, haben wir schon einmal hervorgehoben. Der Eindruck, daß seine derartigen Kräfte nutzbar gemacht werden sollten, hat sich noch verstärkt. Im Umkreis der Konkreten hat er sein eigenes Gebiet und seinen eigenen Rang; das Konkrete und das Kubistische oder einfach das Kubische durchdringen sich. H. C.

Bücher

Hans Christoph von Tavel:
Ein Jahrhundert Schweizer Kunst
Malerei und Plastik. Von Böcklin bis Alberto Giacometti
Erschienen aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der Schweizerischen Volksbank. Herausgegeben von den Editions d'Art Albert Skira, Genf
244 Seiten mit 89 Tafeln
Schweizerische Volksbank, Bern 1969

Wir leben in kunstfreundlichen Zeiten – leben wir in kunstfreundlichen Zeiten? Wie die öffentliche Hand und große Industrie- und Wirtschaftsunternehmungen reichlich Aufträge an Künstler erteilen, so ermöglichen die gleichen Institutionen von Zeit zu Zeit das Erscheinen ausgezeichneter Kunstbücher. Die Schweizerische Volksbank war gut beraten, als sie das Thema zur vorliegenden Publikation wählte. Es galt eine Lücke zu füllen. Die etwas schwerfälligen Angaben des Titels weisen auf eine Kollektivarbeit von Bank, Verlag und Textautor, wobei die Initiative der Volksbank hervorzuheben ist. Als Resultat liegt ein schöner, sehr beachtlicher Band vor, der eine große Zahl ausgezeichneter farbiger Abbildungen enthält, sehr schön gedruckt und mit einem ausführlichen Text versehen ist, der die Probleme, die im Thema liegen, aus neuer Sicht anpackt. Die Zeitspanne ist mit den Jahreszahlen 1850 bis 1950 umschrieben – genau gesagt von Barthélemy Menn bis Max Bill, um es präziser zu sagen als der zum Populären neigende Untertitel. Praktisch heißt es: die Schweizer Kunst im Zeitalter der evolutionären und radikalen Emanzipation. Bilder und Text sind nicht minuziös aufeinander abgestimmt, was den Bildern größeres Eigengewicht verleiht; das Ganze ist, wie von Tavel im Vorwort sagt, mehr «mit einem Film oder einer Collage denn etwa mit einem Roman der Kunst des Vaterlandes» zu vergleichen. Auch dies ein Vorzug: nichts von kunstpatriotischer Doktrin, sondern mehr ein Bündel von Essays, hinter denen allerdings gründliche wissenschaftliche Arbeit steckt.

Von Tavel geht unkonventionell ans Werk. Das erste, etwas holprig betitelte Kapitel «Pflege und Anwendung der Kunst in der Schweiz» wirft Licht auf die praktischen Environs, in denen die Kunst sich entwickelt, die verschiedenen Organisationsformen, mit denen sich die Künstler schrittweise selbst halfen, und den sehr langsam verlaufenden Prozeß der materiellen Unterstützung durch die verschiedenen Formen der öffentlichen Hand. Hier schlägt von Tavel schon den auch später wiederkehrenden pessimistischen Grundton an, die Schweiz sei von Grund auf kunstfremd oder wenigstens kunstfremd gewesen. Ich glaube, dies ist ein Irrtum, der aufgegeben werden sollte, denn in Anbetracht der kleinen territorialen Verhältnisse, der geringen Zahl großer Städte und der gesellschaftlichen Voraussetzungen kann sich die künstlerische Produktivität der Schweiz im internationalen Konzert seit Jahrhunderten wohl vernehmen lassen.

Auf das Einleitungskapitel folgt ein sehr lesenswerter Essay über Hodler als der Schlüsselfigur der neueren Schweizer Kunst. Auch hier zeigt von Tavel weite Perspektiven auf: die Herkunft aus dem tiefsten Elend – im Gegensatz zu den meisten anderen Schweizer Künstlern –, die unerhört fruchtbare Entwicklung bei immer wieder ungünstigen Ausgangslagen. Mit Recht wird Hodler, seine künstlerische Spiritualität, die Herbheit, seine wilde Leidenschaft an europäischen Maßstäben gemessen.

Das Hauptkapitel trägt den Titel «Welt und Heimat», womit das Spiel der lokalen, regionalen und mondialen künstlerischen Faktoren gemeint ist. Auch hier tönt Skepsis: die dem Künstlerischen abholden Formen der Neutralität und politischen und wirtschaftlichen Stabilität, die dazu geführt haben, daß die Schweiz einen Teil ihrer besten Künstler ans «Ausland verschenkte». Wenn man aber dann die Folge der Namen überfliegt, wenn man sich anhand einer sehr instruktiven Tabelle die Entwicklung und das Spiel und Gegenspiel der Schweiz und ihres Auslandes klar macht, weicht die Skepsis angesichts der Gestalten von Böcklin, Buchser, Hodler, Stauffer-Bern, Segantini, Obrist, Appia (der mit Recht in der Schar der Maler erscheint), Vallotton, Rodo von Niederhäusern, Amiet, Giovanni und Augusto Giacometti, Carl Burckhardt, Moilliet, Haller, Klee, Meyer-Amden, Le Corbusier, Itten, Sophie Taeuber, Graeser, Glarner, Lohse, Wiemken, Al-

berto Giacometti, Germaine Richier, Walter Bodmer, Bill, die spezifisch schweizerisch gebaut sind und trotzdem oder gerade deshalb fast alle zum großen europäischen Vortrupp der Künstler zählen. Von Tavel umreißt alle diese Erscheinungen mit knappen Strichen, mit denen man im allgemeinen – nicht immer – einverstanden sein kann. So zum Beispiel nicht wenn Paul Klee mehr oder weniger dem Surrealismus zugerechnet wird.

Aber solche Irrtümer, denen man andere anschließen könnte, stören das Ganze nur wenig. Von Tavel hat ein Buch aus erster Hand verfaßt, einleuchtende Gesichtspunkte anschaulich gemacht und auch methodisch (Anmerkungen mit vielen sehr anregenden Hinweisen) ein anregendes Buch vorgelegt, das in die öffentlichen Bibliotheken, aber auch in diejenigen der privaten Kunstfreunde gehört. Wissenschaftliche Perspektive, direkte künstlerische Beziehungen zum Stoffgebiet und originelle, durchdachte Einfälle zur Interpretation machen von Tavels Buch zu einer besonders erfreulichen Erscheinung auf dem Buchmarkt. H. C.

Schätze aus Museen und Sammlungen in Zürich
320 Seiten mit 61 schwarzweißen und 71 farbigen Tafeln
Orell Füssli, Zürich 1969. Fr. 96.–

Im Jubiläum der 450jährigen Geschichte seines Unternehmens hat der Orell Füssli-Verlag diesen höchst opulenten Band als letzte der Jubiläumspublikationen herausgegeben. Opulent in Stoff und Form. Daß die drucktechnische Ausführung untadelig ist, erstaunt nicht; das Layout bleibt im Traditionellen. Manchmal versteht man nicht ganz, welche Kriterien die Proportionen der Bildseiten, das Verhältnis von Bildfläche zur ganzen Seite bestimmt haben. Sicher fühlt man sich dagegen vor den Farben, die mit maximaler Genauigkeit denen der Vorlagen entsprechen.

Gedacht ist das Buch zugleich als Lob auf die Stadt Zürich, die in größerem Maß eine Kunststadt ist, als man gemeinhin weiß und glaubt. Aus dem in Zürich beherbergten Kunstgut ist das der öffentlichen Sammlungen ausgewählt, einschließlich der Bührle-Stiftung, die ja nicht mehr als eigentlicher Privatbesitz bezeichnet werden kann. So spannt sich der Bogen vom Kunsthaus über das Landesmuseum zum Rietberg und von da zu den weniger populären und bekannten kleineren, aber zum Teil gewichtigen Sammlungen, aus denen dem Umfang jeder Sammlung entsprechend Bildbeispiele ausgewählt worden sind. Typische und ausgezeichnete Beispiele. Vielleicht wäre die Publikation eine Gelegenheit gewesen, gerade das Unbekannte mehr zu berücksichtigen, zum Beispiel die Bestände im Museum Bellerive oder in der Zentralbibliothek mit ihren Schätzen der Buchmalerei und Buchgraphik.

Den Abbildungen aus den Sammlungen ist jeweils eine kurze Geschichte der jeweiligen Sammlung vorausgeschickt. Zum Teil – zum Beispiel die von René Wehrli verfaßte Geschichte des Kunsthauses – nicht nur an sich interessant, sondern vor allem grundlegend für das Verständnis der Physiognomie der Sammlung. Gut dosiert sind auch die Bildkommentare, die von leitenden Persönlichkeiten der Sammlungen verfaßt sind. Sie sind historisch gehaltvoll und verzichten auf jede, auch nur verdeckte Anpreisung. Im ganzen eine Ehre für alle Beteiligten, vom Museumsleiter bis zu den Druckern, die die technische Arbeit geleistet haben. H. C.

Das Schweizerische Landesmuseum – Hauptstücke aus seinen Sammlungen
Offizielle Publikation des Schweizerischen Landesmuseums, Vorwort des Direktors Prof. Emil Vogt, Kommentare zu den Abbildungen von den wissenschaftlichen Bearbeitern des Landesmuseums, Redaktion von Dr. Claude Lapaire
388 Seiten, davon 180 Bildtafeln
Th. Gut & Co., Stäfa 1970. Fr. 37.–

Dieser Bildband zeigt auf quadratischem Format in prachtvollen einfarbigen und mehrfarbigen Abbildungen die schönsten Stücke des Schweizerischen Landesmuseums von der Steinzeit bis ins 19. Jahrhundert. Wie im Landesmuseum selbst sind die Gegenstände chronologisch, nicht nach Landesteilen, angeordnet. Damit weckt dieser Band, der lediglich ein Augenschmaus und gar nicht problematisch sein will, die inneren Widersprüche, über die das Schweizerische Landesmuseum nie hinweggekommen ist. Es stehen Stücke von europäischem Rang – die Madonnenscheibe von Flums, der Schild von Seedorf, die Zürcher Wappenrolle – neben Objekten, die ihre Bedeutung im lokalen Rahmen oder überhaupt erst anekdotisch durch die lokale Geschichte erhalten. Die Rückwärtsprojektion unserer Nation auf Zeiten, da ihre Territorien Teile der Herzogtümer Mailand und Schwaben und der Freigrafschaft Burgund waren und da dynastische, geistliche, patrizische und freibäuerliche Gemeinwesen oft feindlich nebeneinander bestanden, erhöht noch den verwirrenden Eindruck der Sammlungen. Erklärbar ist das alles nur aus der Entstehungsgeschichte des Landesmuseums im vorigen Jahrhundert und aus der Gedankenwelt der Pioniere Rahn, Durrer, Angst; aber auf solche Erörterungen verzichtet der vorliegende Bildband. L. B.

Ausstellungskalender

Aarau	Art Shop 69	Raymonde Mischler	21. 5. – 20. 6.
Amriswil	Galerie Bahnhofstraße 19	Serge Brignoni – G. Aranis-Brignoni	23. 5. – 13. 6.
Arbon	Galerie Spirale	Walter Helbig	18. 4. – 16. 6.
		Visconti Prasca. Photographiken	22. 6. – 15. 8.
Ascona	Galerie AAA	Porzellan Relief-Reihe Rosenthal	30. 5. – 24. 7.
Auvernier	Galerie Numaga	Orlando Pelayo	30. 5. – 28. 6.
Basel	Kunstmuseum. Kupferstichkabinett	Jean Dubuffet. Zeichnungen	6. 6. – 2. 8.
	Kunsthalle	Jean Dubuffet	6. 6. – 2. 8.
	Museum für Völkerkunde	Das Megalithgrab von Aesch	bis auf weiteres
	Museum für Volkskunde	Der Festumzug	bis auf weiteres
	Gewerbemuseum	Hans Geisen. Politische Karikaturen	9. 5. – 21. 6.
	Galerie d'Art Moderne	Walter Bodmer	23. 5. – 15. 8.
	Galerie Beyeler	Henry Moore	19. 5. – 11. 7.
	Galerie Claire Brambach	S. Shapiro	2. 5. – 4. 7.
	Galerie Suzanne Egloff	Chillida – Dali – Miró – Picasso – Pisa	1. 6. – 15. 8.
	Galerie Charles Lienhard	Walter Dexel	10. 6. – Juli
	Galerie Mascotte	Dieter Rösch	5. 6. – 2. 7.
	Galerie Riehentor	Lenz Klotz	30. 5. – 27. 6.
	Galerie Stampa	Andreas Christen – Jakob Bill	30. 5. – 9. 7.
	Galerie Bettie Thommen	Ernest A. Christen	22. 5. – 21. 6.
Bern	Kunstmuseum	Paul Klee	11. 4. – 28. 6.
	Kunsthalle	Lucien Clergue – Kurt Blum – Leonardo Bezzola. Photographien	27. 5. – 21. 6.
		Klasse F+F, Zürich	27. 6. – 19. 7.
	Galerie Anlikerkeller	Simon Fuhrer	4. 6. – 27. 6.
	Galerie Atelier-Theater	Joseph Loosz	28. 5. – 30. 6.
	Berner Galerie	Edmund Wunderlich	3. 6. – 28. 6.
	Galerie Toni Gerber	Pieter Engels – Frank v. Biberstein – Starowyeisky	20. 5. – 30. 6.
	Galerie Martin Krebs	Max Bill – Fritz Glarner – Camille Graeser – Verena Loewensberg – Richard P. Lohse	9. 6. – 30. 6.
	Galerie Loeb	Rolf Iseli	1. 5. – 30. 6.
	Galerie Verena Müller	Vera Isler – P. Sovak	23. 5. – 21. 6.
	Galerie Münster	Elsa Oberholzer	28. 5. – 17. 6.
		Seline	19. 6. – 26. 6.
	Galerie Schindler	L'Œuvre gravée	10. 6. – 4. 7.
	Galerie La Vela	Josefine Reuteler	13. 5. – 30. 6.
	Vitrine der Baumesse	Ruth Steiner-Kohler	2. 6. – 23. 6.
		Rosa Bärtschi	24. 6. – 15. 7.
Biel	Kongreßhaus und Umgebung	Fünfte Schweizerische Plastik-Ausstellung	21. 6. – 2. 8.
	Galerie Pot-Art	Kurt Neukomm. Schmuck	6. 6. – 27. 6.